

aus Brasilien



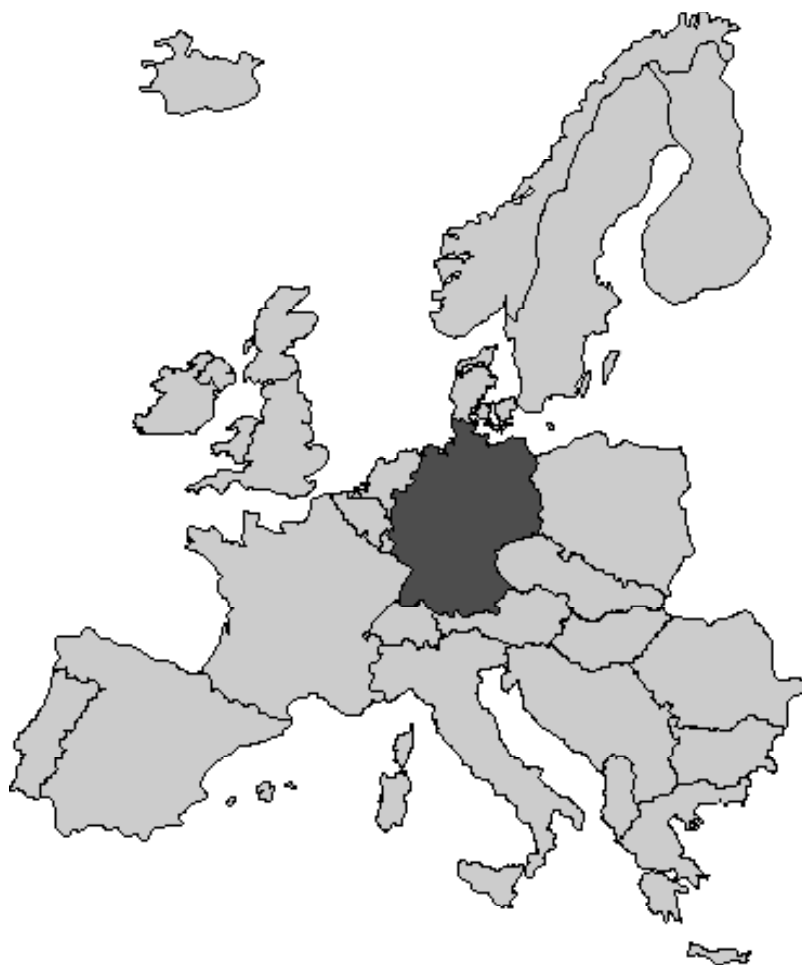
Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 30. Juni bis zum 30. August 2017

Eine neue Sprache zu lernen, erweitert unsere Horizonte

Von Caio Carvalho

Deutschland, vom 30. Juni bis zum 30. August 2017



Inhalt

1. Meine Geschichte mit dem Journalismus
2. Deutsch lernen – Eine Herausforderung
3. Das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung
4. Exkursionen in Deutschland
5. Das Global Media Forum
6. Reise nach Berlin
7. Erfahrungen bei der Deutschen Welle
8. Danke

1. Meine Geschichte mit dem Journalismus

Schon als ich ein Kind war, wollte ich Journalist werden. Ich erinnere mich daran, dass ich mit 8 Jahren sehr interessiert an den Nachrichtensendungen im Fernsehen war. Ich weiß nicht warum, aber die Arbeit der Journalisten faszinierte mich. Deshalb träumte ich davon, in einer Redaktion zu arbeiten. Ich vermag nicht zu sagen, woher dieses frühe ausgeprägte Interesse am Journalismus kommt, denn in meiner Familie gibt es keine Reporter oder Journalisten, die mir etwa ein Vorbild hätten sein können und ein Grund dafür, selber Journalist werden zu wollen.

Ich begann sehr früh in diesem Beruf. Meine erste Erfahrung war mit meiner eigenen Zeitung, als ich 12 Jahre alt war. Alle zwei Wochen schrieb ich eine kleine Ausgabe mit zwei Seiten und Nachrichten aus Lins, einer kleinen Stadt mit 70.000 Einwohnern, die im Bundesstaat São Paulo in Brasilien liegt, in der ich aufgewachsen bin. Geboren bin ich in Ourinhos, in der gleichen Region, aber meine Familie ist nach Lins umgezogen, als ich 10 Jahre war.

Einige Kopien meiner Zeitung schickte ich dann per Post an meine Familie und meine Kollegen. Das war der Anfang der sogenannten „Diário Informativo“ (Tägliche Information). Trotz des Namens war sie keine Tageszeitung. Meine Idee war, dass sie eine Zusammenfassung der Nachrichten eines jeden Tages wäre.

Mit diesem Projekt machte ich meine ersten Interviews und Reportagen. Im Jahre 2004, eineinhalb Jahre nach der ersten Ausgabe, wurde meine Zeitung erstmals in einer Druckerei gedruckt. Ich freute mich sehr über diese erste Ausgabe mit 100 Exemplaren. Dank einer Unterstützung der Tageszeitung „Correio de Lins“ meiner Stadt bekam ich einen Rabatt, damit ich meine Zeitung drucken lassen konnte. Ein Teil der Kosten wurde durch die Werbung finanziert, die ich an lokale Unternehmen verkaufte.

Die Exemplare verteilte ich selbst mit meinem Fahrrad. In meinem Rucksack nahm ich oft ein Heft und einen Kuli mit, sowie ein Aufnahmegerät und einen Fotoapparat. Wie andere Journalisten war ich fast jeden Tag unterwegs zu Pressekonferenzen im Rathaus, zu den Sitzungen des Stadtrats oder im Fußballstadion, um über das Team meiner Stadt zu schreiben.

Damals hatte ich keinen Computer zu Hause, daher benutzte ich einen in der Redaktion der Tageszeitung, um meine Reportagen zu schreiben. Dadurch hatte ich viel Kontakt mit dem Alltag der Redaktion und fragte die Journalisten, wie ich einen Artikel schreiben und ein Interview führen sollte. Manchmal besuchte ich auch andere Redaktionen der Zeitungen und Radiostationen in Lins.

Dadurch lernte ich viel in jedem Gespräch mit den Journalisten und durch

die Praxis. Manchem mag meine Geschichte wegen meines Alters damals ein bisschen seltsam erscheinen; statt Fußball zu spielen, wie man es von einem brasilianischen Jungen erwarten würde oder etwas anderes zu machen, verbrachte ich meine Freizeit damit, eine Zeitung zu erstellen. Obwohl ich noch sehr jung war, respektierten die anderen Journalisten mich und ich wurde zudem oft von den Pressestellen eingeladen, an Pressekonferenzen und anderen offiziellen Veranstaltungen teilzunehmen, um darüber zu berichten.

Natürlich trug ich dafür eine große Verantwortung. Ich schrieb die Reportagen und war auch Layouter; ein Kollege in einer Redaktion hatte mir beigebracht, wie man das macht. Außer der gedruckten Zeitung postete ich fast täglich die Nachrichten in einem Blog. Ich widmete mich nur nachmittags und abends meinem Projekt. Man kann also sagen, es war eine Teilzeitarbeit, weil ich morgens schließlich zur Schule gehen sollte.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich mein Projekt. Zwei Jahre nach dem Anfang meiner Zeitung gründeten meine Mutter und ich einen Verlag, denn ich durfte nicht allein mit 15 Jahren für ein Unternehmen verantwortlich sein. Die Unternehmensgründung war ein wichtiger Schritt zum Wachstum meines Projektes. Damit konnte sich die Zeitung vergrößern, wir hatten nun eine wöchentliche Ausgabe mit jeweils acht Seiten und eintausend Kopien erreicht. Obwohl sie noch eine kleine Zeitung war, druckte ich ähnliche Auflagen im Vergleich mit anderen Zeitungen der Stadt.

Deshalb konnte unsere kleine Zeitung sogar Werbung von großen Unternehmen schalten und wir bekamen feste Abonnenten in meiner Stadt und fünf anderen Städten in der Umgebung. Die meisten Reportagen machte ich selbst am Telefon über Themen aus anderen Städten oder Regionen, aber manchmal bekam ich auch einige Beiträge von Journalisten aus der Region. Und meine Eltern halfen mir bei der Verteilung der Exemplare zu den Kiosken.

Ich machte dieses Projekt ungefähr 4 Jahre lang. Wegen der steigenden Druckkosten und der Schwierigkeit, eine wöchentliche Zeitung allein zu machen, musste ich sie leider aufgeben. Zwar hatte die Zeitung nie einen großen Gewinn abgeworfen, aber sie war trotzdem eine wichtige Erfahrung für mich.

Durch die Kontakte mit anderen Journalisten hatte ich ein Jahr davor die Gelegenheit, donnerstags in einer Sendung beim Radio Regional Esperança in Lins teilzunehmen, um live die Headline meiner Zeitung zu kommentieren. Das war meine erste Erfahrung beim Radio. Dort konnte ich auch die Interviews aufnehmen, die ich für meine Zeitung machte, und anschließend in einer Nachrichtensendung präsentieren.

Ich bin davon überzeugt, dass diese Erfahrungen sehr wichtig waren, um

in anderen Medien-Unternehmen zu arbeiten, sogar vor dem Beginn meines Studiums. Als ich 18 Jahre war, wurde ich als Redakteur und Moderator beim Radio Clube in Lins angestellt. Dabei moderierte ich eine Nachrichtensendung von 7.00 bis 8.00 Uhr und eine kurze Ausgabe um 13.00 Uhr. Gleichzeitig arbeitete ich als Korrespondent der Tageszeitung „O Liberal“ von Araçatuba, einer Stadt in der Nähe.

2010 begann ich mein Studium an der Universität „Centro Universitário Toledo“ in Araçatuba und konnte deswegen meine Kenntnisse erweitern und neue Techniken im Journalismus kennenlernen. Währenddessen absolvierte ich ein Praktikum bei der Pressestelle des Stadtrats meiner Stadt und arbeitete bei einem regionalen Wirtschaftsmagazin. Im letzten Jahr meines Studiums begann ich als Moderator und Redakteur einer Radionachrichtensendung beim Radio Regional Esperança zu arbeiten, wo ich mehr als zwei Jahre blieb. Andere Berufserfahrungen sammelte ich als Reporter bei der Tageszeitung „Folha da Região“ in Araçatuba.

Während des Studiums nahm ich an vielen Journalismus-Konferenzen teil. Am wichtigsten war die Sitzung der Interamerikanischen Pressevereinigung in São Paulo, wo ich meinen ersten Kontakt mit ausländischen Journalisten hatte. Viele kamen aus Lateinamerika und USA. Diese Erfahrung 2012 hatte bei mir ein großes Interesse geweckt, neue Sprachen zu lernen. In dieser Konferenz gewann ich einen nationalen akademischen Journalismus-Wettbewerb, mit einer Reportage über die Freiheit der kleinen lokalen Zeitungen.

Im letzten Jahr meines Studiums gewann ich auch einen Umweltjournalismus-Wettbewerb und konnte für eine Woche nach Schweden und Dänemark reisen, um dort verschiedene Umweltinitiativen kennenzulernen. Dies war meine erste Reise ins Ausland und hatte deswegen eine große Bedeutung für mich. Nach dieser Reise entschied ich mich dafür, dass ich in einem anderen Land weiter studieren wollte.

Andere wichtige Erfahrungen sammelte ich bei der Tageszeitung „O Estado de São Paulo“, einer der großen Medienunternehmen in Brasilien. Ich wurde ausgewählt, an einer anspruchsvollen dreimonatigen Ausbildung in Kooperation mit der Universidad de Navarra in Spanien für junge Journalisten teilzunehmen. Begleitend zum Unterricht mit Lehrern und Redakteuren absolvierte ich ein Praktikum in verschiedenen Rubriken der Redaktion. Somit lernte ich, wie man eine Reportage noch besser schreiben kann, und ich erhielt einen Einblick, wie in einer großen Zeitung gearbeitet wird.

2015 bekam ich ein Stipendium der Carolina Stiftung der Spanischen Regierung, um einen Masterstudiengang über das Thema Nachrichtenagentur an der Universität Rey Juan Carlos zu absolvieren. Dazu lebte und studierte ich ein Jahr und einen Monat in Madrid. Ein Teil des Programms war ein

sechsmonatiges Praktikum bei der Fernsehabeilung der spanischen Nachrichtenagentur EFE, sie gilt als die viertgrößte Nachrichtenagentur der Welt. Dort war ich im Videoschnitt beschäftigt und führte Interviews auf Spanisch, die im Fernsehen von Spanien und Lateinamerika gesendet wurden. Damit hatte ich die Gelegenheit, sowohl über die Parlamentswahl in Spanien, als auch über Spiele von Real Madrid und Atlético de Madrid bei der UEFA Champions League zu schreiben.

Während meines Studiums in Spanien reiste ich in 12 Länder in Europa. So lernte ich viele neue Kulturen kennen, besuchte Fernsehredaktionen und Zeitungsverlage in mehreren Ländern, beispielsweise in Deutschland, Finnland und Russland. Dadurch lernte ich viel über die Presse im Ausland.

Seit Januar 2017 arbeite ich beim portugiesischen Dienst der Nachrichtenagentur EFE im Büro in São Paulo. Ich bin zuständig für die Adaptation der internationalen Videoreportagen von Spanisch auf Portugiesisch und führe auch Video-Interviews über brasilianische Themen für den spanischen Dienst.

2. Deutsch lernen – Eine Herausforderung

Ich begann die deutsche Sprache zu lernen, weil ich weitere Chancen und Möglichkeiten in meinem Beruf wahrnehmen wollte. Obwohl ich hauptsächlich an lokalen Themen arbeitete, interessierte mich mit den Jahren zunehmend auch der internationale Journalismus. 2014 hatte ich schon Englisch und Spanisch gelernt. Damals hatte ich noch keinen Kontakt mit der deutschen Sprache. Aber ich interessierte mich dafür, eine neue Sprache und eine neue Kultur zu lernen.

Ich dachte, dass diese Kenntnisse sehr wichtig für meinen beruflichen Werdegang wären. Es war sehr motivierend für mich, dass ich gleich mehrere Optionen fand, um in Deutschland zu studieren. Ich wusste von Anfang an, dass der Lernprozess eine Herausforderung werden würde. Obwohl die deutsche Sprache viele Wörter aus dem Lateinischen ableitet, ist sie ganz anders als das Portugiesische, beispielsweise die Satzstruktur mit dem zweiten Verb am Ende der Sätze, die Fälle, die Deklinationen und so weiter.

Im Dezember 2014 lernte ich meine ersten Wörter auf Deutsch. Ich entschied mich dazu, jeden Tag zwei Stunden zu lernen. Natürlich war es am Anfang sehr kompliziert, aber es war sehr wichtig, diszipliniert zu sein. Mit einem Zeitplan legte ich fest, wie viele Minuten am Tag ich Deutsch lesen, hören und schreiben wollte. Diese Tabelle gab mir mein Bruder, der Sprachlehrer ist, und ich hatte sie schon benutzt, um meine Englischkenntnisse zu verbessern.

Bevor ich zur Arbeit ging, lernte ich jeden Tag mit der Webseite der Deutschen Welle Deutsch. Ich finde diesen Deutschkurs sehr umfassend und didaktisch gut aufgebaut. Da gibt es Unterricht für alle Stufen durch Nachrichten, Audios, Videos und viele Übungsmaterialien. Um mich an die Sprache zu gewöhnen, versuchte ich auch, Zeitungen zu lesen und Videos zu schauen, obwohl ich nicht so viel verstand. Außerdem las ich Artikel über die Deutsche Grammatik in Blogs und schaute Videos von Deutschlehrern auf YouTube.

So finde ich es heutzutage einfacher als früher, eine neue Sprache zu lernen, weil man viele Materialien im Internet finden kann. Für mich war das Deutschlernen wie ein interessantes Hobby.

Nach einem Semester begann ich mit einem Buch der Stufe B1 zu lernen und machte bald gute Fortschritte. Da ich im Juni 2015 für ein Masterprogramm in Spanien ausgewählt wurde, musste ich meine Studien des Deutschen etwas zurückstecken und stattdessen mehr Spanisch üben. Als ich im November in Madrid ankam, lernte ich wieder weiter. Mindestens eine Stunde jeden Tag lernte ich etwas Neues und wiederholte Wortschatz und die Grammatik.

Zwei Monate nach meiner Ankunft in Spanien flog ich erstmals nach Deutschland und verbrachte dort eine Woche. Ich erinnere mich, dass ich sehr stolz war, als ich auf dem Flughafen Köln/Bonn einer Person eine Frage nach der Richtung meines Hotels auf Deutsch stellen konnte und auch die Antwort verstand. Ein Jahr vorher hätte ich mir noch nicht vorstellen können, das jemals zu schaffen. Weil ich allein Deutsch lernte, hatte ich noch nicht so viele Gelegenheiten gehabt, die Sprache in der Praxis anzuwenden. Deshalb sprach ich bei meinem ersten Aufenthalt in Deutschland meistens noch Englisch, konnte aber in einigen Situationen auch schon etwas auf Deutsch sagen.

Im Juni 2016 meldete ich mich zu einem Intensivkurs in einer Deutschen Schule in Madrid an. Als ich das Ergebnis meines Einstufungstests bekam, war ich sehr erstaunt, weil ich eingestuft wurde, den Kurs auf der Stufe B2 zu beginnen. Das war eine interessante Erfahrung, in Spanien Deutsch zu lernen, weil ich morgens auf Spanisch mein Praktikum absolvierte und mit meinem Mitbewohner nur auf Englisch sprach.

Nach zwei Monaten Kurs hatte ich eine Gelegenheit, nach Österreich zu fliegen. Ich verbrachte drei Tage in Wien und konnte erstmals ausschließlich auf Deutsch reden. Obwohl ich Angst davor hatte Fehler zu machen, wurde ich mit der Zeit zuversichtlicher. Dann war ich im November noch mal in Deutschland und blieb drei Tage in Hamburg. Während dieser Reise nahm ich an einer Führung durch die Studios des NDR Fernsehens teil, dem regi-

onalen Sender im Norden Deutschlands. Ich freute mich darüber, dass alles auf Deutsch war, und ich konnte die Erklärungen verstehen.

3. Das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung

Vom Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung habe ich 2015 in einem brasilianischen Blog für Auslandsstipendien gelesen, das war kurz, nachdem ich begonnen hatte, Deutsch zu lernen. Das Ziel des Programms interessierte mich sehr. Ich fand, das war eine großartige Chance, die Möglichkeit einen Deutschkurs zu besuchen und ein Praktikum bei einem deutschen Medienunternehmen zu absolvieren.

Dann suchte ich nach weiteren Informationen im Internet über das Stipendium. Eine umfassende Quelle waren die Berichte der ehemaligen Stipendiaten auf der Webseite der Stiftung. Ich las viele davon, besonders die der Brasilianer. Darin beschrieben sie ihre Eindrücke und Erfahrungen, schilderten ihre Begegnungen im Deutschkurs und im Praktikum und erzählten von den Exkursionen, die sie mit der Heinz-Kühn-Stiftung unternommen hatten. Ihre Berichte begeisterten mich sehr, und mir war sofort klar, dass ich mich um ein solches Stipendium bewerben wollte. Außerdem hatte das Lesen der Berichte auf Deutsch den Vorteil, dass ich mich weiter in der deutschen Sprache üben konnte.

Ich fand auch viele Informationen über das Programm im Blog von Francis França, die im Jahr 2009 Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung war. Heutzutage ist sie die Leiterin der brasilianischen Redaktion der Deutschen Welle in Bonn.

2016 entschied ich mich dann dafür, mich um das Stipendium zu bewerben. Ich dachte, dass ich dadurch nicht nur einen Deutschkurs besuchen, sondern auch meinen beruflichen Horizont erweitern könnte. Ähnlich wie bei meinem Studium in Spanien könnte ich eine andere Kultur kennenlernen und sie mit der eigenen Kultur im Heimatland vergleichen. In diesem Fall könnte ich darüber hinaus die Medienlandschaft in Deutschland kennenlernen und neue Kenntnisse davon für meine Arbeit gewinnen.

Im zweiten Semester 2016 bereitete ich die Unterlagen vor und schrieb meinen Lebenslauf und mein Motivationsschreiben auf Deutsch. Ich muss ehrlich sagen, die Bewerbung zu schreiben, war schon die erste Herausforderung. Mein Bruder und ein Deutschlehrer halfen mir sie zu korrigieren.

Seit dem ersten Kontakt mit der Heinz-Kühn-Stiftung war Frau Kilian, die Leiterin der Organisation, sehr hilfreich, um meine Fragen zu beantworten. Meine Bewerbung schickte ich ihr im November. Ungefähr zwei Monate danach bekam ich eine E-Mail über die nächste Phase des Auswahlverfahrens,

in der Frau Kilian einen Termin für ein Telefoninterview mit mir vereinbarte, das einige Tage danach stattfand. Darauf bereitete ich mich sehr gründlich vor. Das war mein erstes Telefonat auf Deutsch und es dauerte fast 15 Minuten. Trotz meiner Fehler, Deutsch zu sprechen, war ich zufrieden mit dem Gespräch.

Natürlich wartete ich in den nächsten Monaten sehr gespannt auf das Ergebnis. Am 24. März bekam ich die Antwort. Ich war vom Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung für ein dreimonatiges Stipendium ausgewählt worden. In den nächsten Wochen wiederholte ich die Grammatik und den Wortschatz und übte mit einem Deutschlehrer über das Internet.

Mit dem Stipendium flog ich zum dritten Mal nach Deutschland. Ich kam in Düsseldorf am 30. Mai 2017 an. Seit meiner Ankunft am Flughafen sprach ich nur auf Deutsch. Frau Kilian holte mich ab, dann fuhren wir zum Goethe-Institut für einen Einstufungstest. Danach lernte ich die Gastgeberin des Hauses im Düsseldorfer Stadtteil Benrath kennen, wo ich zwei Monate wohnte. Das Viertel gefiel mir gut. Es ist dort eine ruhige Umgebung, in der Nähe eines bekannten Schlosses, welches in einem großen Park am Fluss Rhein liegt. Zum Abendessen trafen wir uns mit anderen Stipendiaten. Ich denke, dass ich noch nie so viel Deutsch gesprochen hatte, wie an diesem Tag. Und ich bemerkte auch, dass ich die Sprache immer besser verstehen konnte.

Am nächsten Tag begann der Unterricht im Goethe-Institut. Ich war nach dem Test am Vortag eingestuft in B2.3. Der Unterricht meiner Kursstufe fand von mittags 13 Uhr bis abends um 18 Uhr statt. Daneben verbrachte ich mindestens zwei Stunden jeden Tag mit den Hausaufgaben. Ich hatte das Glück, zwei Monate lang in die Deutsche Sprache intensiv eintauchen zu können. Auch mit den anderen Stipendiaten, Oui aus Burkina Faso und Rhoda aus Kenia, sprach ich nur auf Deutsch, so lernten wir viel voneinander und wurden gute Freunde.

Außerdem hatten wir viele Treffen mit Frau Kilian und besuchten gemeinsam viele mir bis dahin unbekannte Orte. Auch an den kulturellen Aktivitäten des Goethe-Instituts nahm ich teil und hatte deshalb so viele Gelegenheiten, um Deutsch zu sprechen.

In meinem Deutschkurs lernte ich auch mit Studenten aus Indien, Südkorea, Madagaskar, der Türkei, Italien und Vietnam. So lernte ich nicht nur eine Sprache, sondern gleichzeitig viel Neues über verschiedene Kulturen.

Je mehr die Zeit verging, desto besser konnte ich die Leute auf der Straße verstehen. Während einer Reise nach Bonn im Juni hatte ich eine interessante Erfahrung. Zwei Jahre vorher war ich schon einmal dort gewesen und damals konnte ich kaum etwas verstehen. Es war, als ob die Leute eine andere Sprache diesmal sprechen würden, weil ich viel verstand, was

sie miteinander sprachen.

Ich beendete den Kurs auf der Stufe C1.1. Insgesamt finde ich, dass ich einen großen Fortschritt in meinem Deutsch gemacht habe, obwohl ich besonders meine Aussprache noch verbessern soll. Viele Worte sind in der Aussprache sehr kompliziert für einen Brasilianer. Diesen ganzen Bericht auf Deutsch zu schreiben, hat auch eine große Bedeutung für mich.

4. Exkursionen in Deutschland

An unserem ersten Wochenende in Deutschland waren wir Stipendiaten bei Frau Kilian zu Hause in Krefeld, einer Stadt in der Nähe von Düsseldorf. Da probierten wir ein traditionelles deutsches Barbecue und hatten zusammen einen angenehmen Nachmittag. An diesem Tag, es war Pfingstsonntag, fuhren wir auch nach Xanten, eine kleine Stadt am Niederrhein, fast an der Grenze zu den Niederlanden. Dort besichtigten wir die Altstadt und den Dom St. Viktor im Gotikstil, dessen Bau 281 Jahre dauerte und 1544 beendet wurde. Das ist eine imposante Kirche mit zwei großen Türmen.

Im Juli waren wir noch mal in Krefeld bei Frau Kilian zu einer Gartenparty. Da trafen wir uns mit aktuellen deutschen Stipendiaten und tauschten uns viel über unsere Erfahrungen aus. Sie erzählten uns von ihren Recherche-Projekten im Ausland mit dem Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung und ihrer Arbeit in Deutschland. Es war ein warmer Sommerabend und wir saßen bis Mitternacht im Garten zusammen.

An einem anderen Wochenende fuhren wir Stipendiaten mit Frau Kilian in die Stadt Grefrath, wo wir einen mittelalterlichen Markt besuchten. Diese Attraktionen sind sehr traditionell in Deutschland und bringen viele Besucher. Dort zeigen Menschen in alten Kostümen wie man im Mittelalter lebte und arbeitete. Es gibt auch viele Stände mit Kunsthandwerk und es werden Lieder des Mittelalters vorgetragen und mit alten Instrumenten musiziert. Für viele Familien ist die Teilnahme an diesen Märkten ein großes Hobby. Es wird wie im Mittelalter auf dem Feuer gekocht, und abends gibt es nur Kerzen oder ein Lagerfeuer zur Beleuchtung.

In der letzten Woche im Juni besichtigten wir den Landtag von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf. Das große Gebäude direkt am Rhein ist in mehreren Kreisen konzipiert, die vielen Glasscheiben erzeugen Transparenz und bieten schöne Ausblicke auf das Wasser und die Schiffe, die vorbeiziehen. Zum Zeitpunkt unseres Besuches wurde gerade eine neue Fraktion zwischen den Parteien CDU und FDP gegründet. Bei der Landtagswahl im Mai hatte die CDU mehr Stimmen erhalten, und deshalb wurde der bisherige CDU-Landesvorsitzende Armin Laschet zum neuen Ministerpräsidenten

von Nordrhein-Westfalen gewählt. Für mich war es sehr interessant, etwas über die Legislative in dieser Region Deutschlands zu lernen. Zusammen mit Frau Kilian konnten wir auch den Plenarsaal besuchen, wo die 199 Abgeordneten über die Gesetze beraten und abstimmen.

Anschließend besuchten wir den Fernsehturm, das wichtigste Wahrzeichen in Düsseldorf. Der Turm ist 240,5 Meter hoch und wurde im Jahr 1981 geöffnet. Von oben hat man einen guten Panoramablick über die Stadt und den Fluss Rhein und seinen Verlauf in weiten Kurven. Düsseldorf hat mehr als 600.000 Einwohner, trotzdem kann man von oben sehr gut erkennen, dass es in der Stadt viele Grünflächen und Parks in den einzelnen Stadtvierteln gibt. Eine weitere Attraktion ist der Medienhafen der Stadt neben dem Fernsehturm. Vor allem die berühmten Gebäude des amerikanischen Architekten Frank O. Gehry im Alten Zollhof. In den futuristisch anmutenden Gebäuden, die alle in den letzten 15 Jahren entstanden sind, befinden sich viele Medien-Unternehmen, Marketing- und Werbeagenturen und Consultantfirmen. Gleichzeitig hat sich der Medienhafen zu einem attraktiven Standort für Gastronomie und Unterhaltung entwickelt. Der Medienhafen, der Fernsehturm und die Häuser in der Altstadt bilden eine schöne Stadtlandschaft am Rhein.

Im Museum Kunstpalast in Düsseldorf besuchten wir eine Ausstellung von einem der bedeutendsten deutschen Maler des Mittelalters: Lucas Cranach. Er wurde in Kronach in Bayern 1492 geboren. Cranach war ein Freund von Martin Luther und wurde der Maler der Reformation. Anlässlich der 500 Jahrfeier der Reformation wurde diese bedeutende Ausstellung konzipiert. Das berühmteste Porträt Luthers malte Cranach. Er war sehr bekannt als Grafiker der Renaissance in Deutschland, aber er hatte auch einen großen Einfluss auf die Moderne Kunst. Deshalb haben die Kuratoren auch Bilder von bekannten Künstlern wie Pablo Picasso und Andy Warhol, die Bilder von Cranach adaptierten und interpretierten, der Ausstellung hinzugefügt.

In Bonn waren wir in einer Ausstellung in der Bundeskunsthalle über die iranische Kultur. Darin konnte man Skulpturen, Tonschalen und Gefäße sehen, vom 7. Jahrtausend vor Christus bis zum 1. Jahrtausend vor Christus. Diese Objekte und didaktischen Videos zeigten die Entwicklung des Handwerks und des Handels im Lauf der Zeit im Iran. Eine Geschichte fand ich besonders bemerkenswert, es handelte sich um eine neue archäologische Entdeckung. Im Jahre 2007 fanden Arbeiter bei Bauarbeiten im Iran den Schmuck und das Goldgeschirr zweier Prinzessinnen aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus. Die Schätze waren zum ersten Mal überhaupt außerhalb des Iran zu sehen und sie sahen wirklich phantastisch aus. Jedes Jahr stellt das Museum eine andere bedeutende Ausstellung zusammen. Bei der Iran-Ausstellung gab es zusätzlich noch einen Anbau, in dem ein persischer

Garten nach antiken Vorbildern gestaltet nachgebaut worden war.

Interessant war auch die Reise nach Essen. Die Stadt liegt mitten im Ruhrgebiet, dem größten Ballungsraum Deutschlands und dem fünftgrößten in Europa, mit 5,1 Millionen Einwohnern. Im Vergleich zur größten Stadt in Brasilien mit ca. 12 Millionen Einwohnern, ist das zwar noch nicht so viel, aber es ist etwas Besonderes, dass sich die ganze Region aus vielen Städten, wie zum Beispiel Dortmund, Duisburg, Bochum und anderen Städten gebildet hat, wo sich viele Industrien befinden.

Mit 589.000 Einwohnern entwickelte sich Essen durch die Schwerindustrie. Die Stadt hatte die förderstärkste Steinkohlenzeche der Welt. Wegen der Kohlekrise endete der Bergbau 1986. Heutzutage ist der Industriekomplex Zeche Zollverein ein kulturelles Zentrum und wurde 2001 zum Welterbe der UNESCO ernannt. Sehenswert ist ein sehr interessantes Museum mit der Geschichte der Entdeckung der Steinkohle in der Region.

5. Das Global Media Forum

Eine andere bedeutende Erfahrung während des Stipendiums war die Teilnahme am 10. Global Media Forum der Deutschen Welle. Diese internationale Konferenz, die von 19. bis 21. Juni im World Conference Center in Bonn stattfand, brachte Journalisten aus vielen Ländern zusammen und stand unter dem Thema „Identität und Vielfalt“. Wir Stipendiaten waren in den ersten zwei Tagen der Veranstaltung dabei. Frau Kilian stellte uns einen iranischen Stipendiaten aus dem vergangenen Jahr vor, der von der Deutschen Welle eingeladen worden war, auf der Veranstaltung in einer Diskussionsrunde mitzuwirken. Ein weiterer interessanter Vortrag am ersten Tag war der von Yusuf Omar, der als Reporter bei der Redaktion für soziale Netzwerke des Fernsehsenders CNN in London arbeitet. Er berichtete über die Revolution in den letzten Jahren durch „mobile storytelling“ (mobilen Journalismus). Nach seinen Angaben haben die Journalisten heutzutage immer mehr Möglichkeiten mit dem Handy zu berichten und ihre Reportage damit zu bearbeiten. Das war ein interaktiver Vortrag, in dem er auch von dem Potenzial der sozialen Netzwerke für den Journalismus und für das Publikum sprach. „Mobile Formate“ seien „die größte Veränderung seit der Erfindung des Fernsehens“ und bedeuten die Demokratisierung des Live-Videos.

Der Begriff „fake news“ war ein sehr präsent Thema in der Konferenz. Mehrere Journalisten erklärten, dass es nicht ein neues Phänomen ist, aber sie bestätigten übereinstimmend, dass die gefälschten Nachrichten heutzutage durch das Internet und die sozialen Netzwerke eine stärkere und schnellere Verbreitung erfahren. Deshalb ist es für das Publikum zunehmend

schwieriger, Hochqualitätsjournalismus von gefälschten Nachrichten zu unterscheiden.

Die Sprecher debattierten auch über viele Themen rund um die Pressefreiheit weltweit. Die Journalisten sprachen beispielsweise über die Veränderungen in den amerikanischen Medien seit der Amtseinführung von Präsident Donald Trump im Januar 2017.

Die Konferenz diskutierte auch Initiativen für die Lebensfähigkeit in den Medien, wo viele Journalisten ihre Erfahrungen aus vielen Ländern mitteilten. Andere Diskussionen beschäftigten sich mit „Transmedia Storytelling“, wo die Inhalte in mehreren Plattformen dargestellt werden und ein Engagement des Publikums gewünscht ist. So hatte die Konferenz einen umfassenden Inhalt.

Als Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung hatten wir das besondere Privileg, mit einem Schiff auf dem Fluss Rhein zu fahren. Das ist eine traditionelle Abendveranstaltung für die Gäste und es war eine große Gelegenheit, andere Journalisten kennenzulernen.

6. Reise nach Berlin

In der letzten Woche im Juli waren wir in der Hauptstadt Deutschlands. Während fünf Tagen in Berlin konnten wir wichtige Orte für die Geschichte des Landes besichtigen. Es war sehr interessant, persönlich dort zu sein und einen Teil der Berliner Mauer und andere historische Wahrzeichen zu besuchen, über die ich in meiner Schule in Brasilien viel gelernt hatte.

Die Mauerreste und ihre Gedenkstätte befinden sich an der Bernauer Straße. Im Stadtbild ist heutzutage sonst nichts mehr von dem Verlauf der ehemaligen Berliner Mauer zu erkennen. Damit dieser wichtige Teil der Geschichte nicht in Vergessenheit gerät, hat man markierende Pflastersteine in den Boden gelegt, als eine Erinnerung an die Teilung der Stadt. Neben den Mauerresten, wo man heutzutage einfach die beiden Seiten der ehemaligen Grenzstreifen überqueren kann, liegt ein Park. Das kann verstanden werden als ein Symbol für die Einheit und die Freiheit. Denn in diesem Park treffen sich viele Leute zum Lesen und um Freunde zu treffen oder gemeinsam auf der Wiese ein Picknick zu veranstalten.

Ein anderer Standort voller Geschichte ist der Deutsche Bundestag neben dem Fluss Spree. Während unseres Besuchs lernten wir mehr über das politische System in Deutschland. Frau Kilian hatte eine Führung nur für uns mit einer Mitarbeiterin des Deutschen Bundestages organisiert. So hatten wir die Möglichkeit, den Plenarsaal zu sehen und auch den Raum der Sitzungen der Fraktion der CDU/CSU. Meine Mit-Stipendiatin Rhoda aus Ke-

nia nahm Platz auf dem Stuhl von Frau Merkel und natürlich machten wir viele Fotos. Wir waren zudem an dem bekannten Balkon, von dem der Politiker Philipp Scheidemann im November 1918 die Republik ausrief.

Der Bundestag liegt in der Nähe vom Brandenburger Tor und dem Tiergarten, der größten Grünanlage im Zentrum der Stadt mit 270 Hektar. Einen schönen Blick davon hat man von der Kuppel des Reichstags, wo wir in einem bekannten Restaurant zu Mittag gegessen haben. Weitere berühmte Wahrzeichen sind der Fernsehturm, das Brandenburger Tor, der moderne Hauptbahnhof, das Bundeskanzleramt und für uns Journalisten war auch das Haus der Bundespressekonferenz von besonderem Interesse. Ein anderer interessanter Standort ist die sogenannte Museumsinsel rund um den Berliner Dom. Dort besuchten wir die Alten Nationalgalerie, die eine große anerkannte Kunstsammlung besitzt. Wir sahen uns viele bekannte Bilder von Adolph von Menzel, Claude Monet und Max Liebermann an. Wer das Leben von Max Liebermann besser kennenlernen will, kann sein ehemaliges Sommerhaus und Atelier am Wannsee besuchen. Wir waren dort an einem sonnigen Sonntag nach einer Schifffahrt auf dem See durch Inseln und Schlösser am Ufer, einem berühmten Badebereich in Berlin. Diese Landschaft inspirierte den deutsch-jüdischen Künstler, den Begründer des deutschen Impressionismus, mehrere Bilder zu malen. Er starb 1935 mit 87 Jahren verbittert in der Erkenntnis, dass mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Integration der Jüdischen Bevölkerung in Deutschland zerstört war. Seine Sommerresidenz, die Liebermann-Villa, worin er nicht nur die Sommermonate verbrachte, sondern sich in seinen letzten Lebensjahren häufig zurückzog, wurde nach der Wende restauriert und sie ist seit 2006 ein wichtiges Museum.

Wir besuchten auch die Deutsche Welle in Berlin. Dort befinden sich die Studios und die Redaktionen der Fernsehsender in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Spanisch und Arabisch). Wir lernten auch die Produktionen von verschiedenen Sendungen kennen. Es war sehr interessant, in dem Studio zu sein, wo die Nachrichtensendungen auf Englisch gesendet werden.

Außerdem waren wir auch im Berliner Aquarium und liefen viel durch die Stadt. Also, Berlin ist eine große Stadt und es gibt dort viel zu tun. Sicherlich möchte ich noch mal dahin fahren.

7. Erfahrung bei Deutschen Welle in Bonn

Der zweite Teil des Stipendiums war ein Praktikum bei der Deutschen Welle in Bonn. Deshalb sind wir nach der Rückkehr aus Berlin von Düsseldorf nach Bonn umgezogen. Die ehemalige Hauptstadt der Bundesrepublik

Deutschland hat viele Regierungsbüros und ist Sitz von Organisationen wie den Vereinten Nationen sowie der Deutschen Post. Ein bekanntes Wahrzeichen der Stadt ist das Beethoven-Denkmal auf dem Münsterplatz und auch das Haus in der Altstadt, wo der Komponist 1770 geboren wurde, sowie die Bonner Universität und ihr großes Gebäude im Stadtzentrum am Hofgarten.

Ich blieb einen Monat in der Brasilianischen Redaktion und arbeitete besonders bei der Videoproduktion mit. Außer der brasilianischen Webseite mit Nachrichten und Analysen produziert die Redaktion zwei wöchentliche Sendungen, die von verschiedenen Fernsehsendern in Brasilien gesendet werden. Es gibt eine Partnerschaft zwischen der Deutschen Welle und mehreren brasilianischen öffentlichen Sendern. Eine dieser Sendungen heißt „Camarote 21“, ein Kulturmagazin, das über Ausstellungen, Künstler und kulturelle Projekte in Europa berichtet. Eine andere Sendung heißt „Futurando“ mit Reportagen über wissenschaftliche Themen und neue Technologien für die Zukunft. Am meisten beinhalten diese Sendungen adaptierte Reportagen von anderen Sendern der Deutschen Welle. Daneben produzieren sie aber auch eigene Beiträge über brasilianische Themen.

Ich hatte die Gelegenheit, viele Reportagen von Deutsch auf Portugiesisch zu adaptieren. Außerdem nahm ich Voice-Over für Berichte zum Kulturmagazin auf. Das war eine interessante Erfahrung für diese Rubrik und gleichzeitig mit vielen Texten auf Deutsch zu arbeiten. Das ist nicht nur eine Übersetzungsarbeit, sondern auch eine Adaptation für das Publikum in Brasilien. Deswegen soll man viele Konzepte und deutsche Themen besser erklären.

Ich produzierte auch Videos mit Untertiteln für die brasilianische Webseite und für die sozialen Netzwerke zu verschiedenen Themen. Es fiel mir auf, dass viele Videos produziert werden, nur für Facebook. So gibt es eine besondere Strategie dazu. Wenn die Journalisten die Themen des Tages diskutieren, spielen die Nachrichten und Videos für die sozialen Netzwerke eine große Rolle. Trotz der kurzen Zeit die ich in der Redaktion verbrachte, lernte ich viel von den Redakteuren und Reportern.

Die Deutsche Welle in Bonn hat viele Studios für Videobearbeitung und Radiosendungen in alle Gegenden der Welt. So hatte ich auch die Gelegenheit, die französischen Nachrichtensendungen im Studio zu verfolgen, die von vielen Partnerstationen in Afrika gesendet werden.

Sehr interessant war die Arbeitsbeziehung zwischen den Technikern und Journalisten der verschiedenen Redaktionen. Obwohl die Sendungen in anderen Sprachen gesendet werden, sind die Anleitungen für die Techniker meistens auf Deutsch. Zuerst klang das für mich ein bisschen seltsam, aber die Sendungen werden sehr gut produziert. Natürlich können die Techni-

ker nicht alle Sprachen beherrschen, die die Leute bei der Deutschen Welle sprechen.

Es war eine gute Erfahrung, ein Praktikum bei einem großen internationalen Medien-Unternehmen zu absolvieren. In Bonn befinden sich die Redaktionen von 30 Sprachen, weswegen man Leute von verschiedenen Staatsangehörigkeiten auf den Fluren oder in der Kantine beim Mittagessen treffen kann.

8. Danke

Zum Ende meines Stipendiums kann ich sagen, dass ich eine sehr gute Zeit in Deutschland hatte. Ich habe das Land, insbesondere das Bundesland Nordrhein-Westfalen näher kennengelernt und mich mit seiner Geschichte, Politik, Kultur und den Menschen, die hier leben, beschäftigt. Während des Stipendiums gab es so viele Erlebnisse, Erfahrungen und Eindrücke. All diese und viele neue Kenntnisse nehme ich mit zurück nach Brasilien. Ich bin davon überzeugt, dass diese Erfahrung sehr wichtig für meine berufliche Entwicklung ist. Neben der journalistischen Erfahrung und den Kenntnissen, die ich hinzugewonnen habe, gibt es auch noch einen anderen Aspekt, den ich ebenso wichtig finde. Ich habe etwas von der Kultur von Deutschland verstanden und konnte dadurch auch viele Klischees über das Land revidieren.

Ich bedanke mich bei dem Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung für die Gelegenheit, ausgewählt worden zu sein für das Stipendium und bei Frau Kilian für ihre Aufmerksamkeit für uns während dieser drei Monate.

Ich möchte auch der Chefredakteurin der brasilianischen Redaktion der Deutschen Welle Francis França und den Kollegen für die Erfahrung danken.